

Felix Körner SJ

# Rücken an Rücken

## Die dritte Dimension interreligiöser Miteinanders

An fünf deutschen Universitäten kann man inzwischen islamische Theologie studieren. Unterrichtet wird hier der Nachwuchs für die Selbstverständigung in der Glaubensreflexion sowie für den Religionsunterricht an Schulen hierzulande und für Medien- und Sozialarbeit; ausgebildet werden dort außerdem künftig in den Gemeinden, etwa an Moscheen, tätige Religionsgelehrte. Als theologische Einrichtungen bieten die fünf Standorte nicht nur Religionskunde, es sind auch nicht hauptsächlich interreligiöse Dialogzentren. Das maßgebliche staatliche Dokument neueren Datums, das Theologie an deutschen Universitäten befürwortet und begründet, erklärt deren akademische Präsenz als bedeutsam für die Religionsgemeinschaften, die deutsche Gesellschaft, ja für die Universitäten selbst; von Religionsdialog ist in der Begründung jedoch ebenfalls nicht die Rede.<sup>1</sup> Das ist keine Absage. Es ist vielmehr Anzeichen dafür, dass eine weiterführende Begegnung der Religionen vor allem Menschen braucht, die ihre Eigentraditionen kennen und entwickeln. Hierfür sei im Folgenden ein theologischer Rahmen und ein Begriff angeboten. Ansetzen lässt sich bei einer Auswertung des Erbes Papst Benedikts XVI. im Blick auf die interreligiöse Begegnung.<sup>2</sup>

- 1 Gutachten des Wissenschaftsrates vom 29. Januar 2010, Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen (<http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/9678-10.pdf>).
- 2 Vgl. dazu auch Felix Körner, „Christlich-islamischer Dialog. Grundfragen – Antwortversuche“, überarbeitete Fassung des Beitrags „Der christlich-islamische Dialog. Grundsatzfragen in katholischer Sicht“, in: Elisabeth Zwick und Norbert Johannes Hofmann (Hgg.), *Dialog der Religionen. Eine interdisziplinäre Annäherung*, Münster 2013, 79–106. Beide Artikel auch auf <http://www.sankt-georgen.de/lehrende/koerner.html>.

Im Herbst 2010 unternahm Papst Benedikt seine apostolische Reise nach Großbritannien. Am 16. September traf er sich im St. Mary's University College mit Vertretern anderer Religionen. Der britische Großrabbiner Jonathan Sacks sprach ein Grußwort, ebenso der muslimische Architekt Dr. Khaled Azzam, Leiter der Londoner Prince's School for Traditional Arts. Anschließend ergriff Benedikt das Wort. In seiner Ansprache gelang ihm eine treffende Beschreibung von zwei Dynamiken des interreligiösen Zusammenlebens. Diese sollen hier erläutert und schließlich durch eine dritte ergänzt werden.

Papst Benedikt hat in London eine neue Typologie von interreligiösen Vollzügen eingeführt. Selbstverständlich erwähnt er auch die vier „Ebenen“, die man seit 1984 in kirchlichen Stellungnahmen findet.<sup>3</sup> Die Ebenen sind: das alltägliche Zusammenleben, die karitative Zusammenarbeit, das theologische Expertengespräch und der geistliche Erfahrungsaustausch.<sup>4</sup> Nun aber spricht Benedikt in London nicht nur von Ebenen; er bietet vielmehr eine neue Kategorie an, die Kategorie der Dimension. Was hat er im Blick? Er kann damit verschiedene Ausrichtungen der Religionsbegegnung beschreiben.

Die eine Dimension ist für ihn das „side by side“: Seite an Seite. Menschen verschiedener Religionen können gemeinsam wirken, „as followers of different religious traditions working together for the good of the community at large“<sup>5</sup>.

Angehörige verschiedener Religionen setzen sich also für das Gemeinwohl ein. Es handelt sich für Benedikt aber nicht nur um das schon als „Ebene“ erwähnte Zusammenarbeiten. Der Papst erin-

3 Zuerst Nr. 28–35 in dem Dokument *Dialog und Mission*, verfasst vom damals noch so genannten „Sekretariat für die Nichtchristen“.

4 In *Kirche im Angesicht des Islam. Theologie des interreligiösen Zeugnisses*, Stuttgart 2008, 23 hat der Verfasser darauf aufmerksam gemacht, dass der wohl häufigste Dialog zwischen Christen und Muslimen bis heute allerdings etwas anderes als Expertengespräch und Erfahrungsaustausch ist. Er ist Laiendebatte. Gerne etwa fragen Muslime ihre christlichen Gesprächspartner mitten im Alltag, wieso sie Muḥammad nicht als Prophet anerkennen, während Muslime das Prophetentum Jesu doch ausdrücklich bekennen. Faktisch handelt es sich bei der muslimischen Anerkennung Jesu jedoch um die Einordnung Christi in die islamische Homoprophetie, derzufolge ohnehin alle Propheten im Grunde dasselbe verkündet und Muḥammad vorbereitet, ja zum Teil vorausgesagt haben.

5 Dieses und die folgenden Zitate der Ansprache: [http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/speeches/2010/september/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20100917\\_altre-religioni\\_en.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2010/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20100917_altre-religioni_en.html).

nert vielmehr an etwas religiös Grundlegendes: dass der Mensch ein sehnsüchtiges, oft verdecktes Fragen in sich trägt. Wir müssen, so Benedikt, versuchen, dieses Fragen wachzuhalten, auszurichten und zu beantworten. Hier haben die Religionen eine wichtige Aufgabe. Sie seien aufgerufen zum gemeinsamen Zeugnis.

„Your presence and witness in the world point towards the fundamental importance for human life of this spiritual quest in which we are engaged.“

Dass es Sie gibt – spricht er den Vertretern anderer Religionen zu – und dass Sie der Welt Zeugnis geben, zeigt, wie grundlegend für den Menschen die geistliche Suche ist, auf der wir uns befinden. Sie ist ein Abenteuer, sagt Benedikt, aber eines, auf dem wir entdecken, dass wir gar nicht die Suchenden sind, sondern die Gesuchten: Gott ist es, der uns sucht und der deshalb die Sehnsucht nach ihm in unsere Herzen gelegt habe, sagt er mit Augustinus.<sup>6</sup> Ein glückendes *side by side* malt Benedikt daher so aus:

„Peoples of all religions will work together effectively for peace and mutual understanding, and so give a convincing witness before the world.“

Völker aller Religionen werden wirksam zusammenarbeiten für Frieden und Verständigung; das macht ihr Zeugnis vor der Welt überzeugend.

Die zweite von Benedikt benannte Dimension ist das *face to face*. Hier ließe sich wiederum an die seit dreißig Jahren aufgezählten „Ebenen“ denken, nämlich an die dritte und vierte, Theologengespräch und geistlicher Erfahrungsaustausch. Benedikt hatte jedoch noch etwas anderes im Blick. Das *face to face* ist oftmals Voraussetzung für ein glaubwürdiges *side by side*. Es ist der Ort, wo Schmerz- und Kritikpunkte benannt werden können.

An dieser Stelle ging der damalige Papst auch auf das Prinzip der Reziprozität ein. Die Ausführungen Benedikts könnten so klingen, als wäre Gegenseitigkeit *Bedingung* für unsere Bereitschaft zum ge-

6 Diesen Gedanken Augustins griff Papst Benedikt mehrfach auf, in London z. B. im Rahmen der Vorführung des Films *Sant'Agostino*: „Wir sind nicht in der Lage, die göttliche Wahrheit alleine zu finden, aber die Wahrheit, die Person ist, findet uns“ (2. September 2009); im Jahr darauf hatte er in einer Mittwochskatechese gesagt, dass nicht Augustinus „die Wahrheit gefunden hat, sondern dass die Wahrheit selbst, also Gott, ihm gefolgt ist und ihn gefunden hat“ (25. August 2010).

meinsames Handeln oder *Begründung* für die Bereitschaft, etwa in Europa auch Nichtchristen Religionsfreiheit zu gewähren. Das jedoch wäre eine verkehrte Verortung des Reziprozitätsprinzips. Der Grund für gesellschaftliches Handeln in einem westlichen Staat ist nicht „wenn ihr es auch tut“; Grund für unsere Bereitschaft zur Zusammenarbeit ist vielmehr: „Weil wir es für gut halten“, und zur Erteilung etwa von Baugenehmigungen von Gotteshäusern: „Weil wir es als das Recht eines jeden Menschen erkennen“. Dennoch hat das Prinzip der Gegenseitigkeit einen Ort im *face to face*. Wir können es als Rechtsforderung, als Erfahrungsgrund und als Zielmotivation einbringen. Genauerhin: „Was wir gewähren, ist Recht auch der bei euch lebenden Andersgläubigen“; „Wir versuchen diese Religionsfreiheit zu praktizieren, und sie schadet weder der Mehrheitsreligion noch der Gesamtgesellschaft – im Gegenteil“; und „Wir sind auch moralisch zu einer derartigen Forderung berechtigt und lassen uns selbst an dem von uns aufgestellten Maßstab messen“. Dieses Verständnis von Gegenseitigkeit vorausgeschickt, kann man Benedikts Füllung der *face to face*-Dimension gut nachvollziehen.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil betont die Katholische Kirche besonders die Wichtigkeit des Dialogs und der Zusammenarbeit mit den Angehörigen anderer Religionen. Damit dies fruchtbar werden kann, ist ein Prinzip der Gegenseitigkeit unter allen Dialogpartnern und den Angehörigen der verschiedenen Religionen erforderlich. Dabei denke ich besonders an Situationen in manchen Teilen der Welt, wo die Zusammenarbeit und der Dialog zwischen den Religionen gegenseitigen Respekt erfordern wie auch die Freiheit, seine jeweilige Religion auszuüben und öffentliche Gottesdienste zu feiern. Sie beanspruchen die Freiheit, dem eigenen Gewissen zu gehorchen, ohne deswegen ausgegrenzt oder verfolgt zu werden, auch nicht im Falle einer Konversion von einer Religionsgemeinschaft zu einer anderen. Sobald ein solcher Respekt und eine solche Offenheit bestehen, werden die Menschen aller Religionen gemeinsam wirksam für den Frieden und das gegenseitige Verständnis arbeiten und so vor der Welt ein erstrebenswertes Zeugnis geben.

Hier also steht der oben bereits außerhalb seines Zusammenhangs zitierte Satz „peoples of all religions will work together ...“. Das *side by side* beruht auf Respekt und Offenheit. Benedikt hat in diesem Zusammenhang übrigens zwei heiße Eisen der Religionsfreiheit an-

gelangt. Er hat nicht nur allgemein von der gegenseitigen Achtung gesprochen; vielmehr hat er das Recht auf Religionswechsel angesprochen: *ridda*, Apostasie im Sinne eines Abfalls vom Islam, ist ja nach klassisch-muslimischer Rechtsauffassung mit dem Tode zu bestrafen, was sich allerdings nicht auf den Koran zurückführen lässt.<sup>7</sup> Das zweite hier eingeforderte Recht auch von Minderheiten auf öffentliche, also für andere wahrnehmbare, Gottesdienstfeier, wurde im Jahre 2008 erstmalig von einer internationalen katholischen und muslimischen Gruppe formuliert und unterzeichnet.<sup>8</sup>

Jedoch ist das *face to face* nicht nur Ort von Forderungen; es ist auch die Dimension, in der persönliche Begegnung Freundschaft wird. Benedikt selbst hat diese zweite Dimension in London treffend ausgeführt; er beschreibt sie nämlich als „sharing our spiritual riches, speaking of our experience of prayer and contemplation, and expressing to one another the joy of our encounter with divine love.“

Wir teilen also darin miteinander unsere jeweiligen geistlichen Schätze, indem wir uns unsere Gebets- und Betrachtungserfahrungen erzählen und indem wir einander die Freude mitteilen über unsere Begegnung mit der göttlichen Liebe.

Hierfür hatte Benedikt in seiner Ansprache selbst bereits ein eindrückliches Beispiel gegeben. Er hatte Augustinus dargestellt, selbstverständlich als einen geistig-geistlichen Schatz lateinisch-christlicher Tradition, aber zugleich auch als jemand, der Benedikt selbst aus dem Herzen spricht und der jedem Menschen etwas zu sagen hat. Wie an anderen Stellen der Ansprache, geht Benedikt dabei von der allgemeinen Rede – hier: vom menschlichen Herz – über in das „Wir“, das die persönliche Erfahrung des Christen, aber auch die Geschichte jedes Gottsuchers erzählen kann:

7 Vgl. William Heffening, „Murtadd“, in: The Encyclopaedia of Islam, Band 7, Leiden 1993, 635.

8 „Genuine love of neighbour implies respect of the person and her or his choices in matters of conscience and religion. It includes the right of individuals and communities to practice their religion in private and public.“ § 5 der Schlussklärung des ersten Seminars des Katholisch–Muslimischen Forums; der Text unter: [www.acommonword.com/en/attachments/108\\_FinalFinalCommunique.pdf](http://www.acommonword.com/en/attachments/108_FinalFinalCommunique.pdf). Vgl. dazu vom Verfasser „Das erste Seminar im katholisch–muslimischen Forum. Theologische und islamwissenschaftliche Auswertung“, in: Mariano Delgado / Guido Vergauwen (Hgg.), Interkulturalität. Begegnung und Wandel in den Religionen (Religionsforum, Band 5), Stuttgart 2009, 229–248, 245.

Die Suche nach dem Heiligen ist das Streben nach dem einen Notwendigen, das allein das Verlangen des menschlichen Herzens stillen kann. Im fünften Jahrhundert hat der heilige Augustinus diese Suche mit folgenden Worten beschrieben: ‚Auf dich hin hast du uns geschaffen, Herr, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir‘ (*Bekenntnisse* I, 1). Wenn wir uns auf dieses Abenteuer einlassen, wird uns immer mehr bewusst, dass die Initiative nicht bei uns liegt, sondern beim Herrn.

Der kurzen Ansprache aus dem Jahr 2010 ist es also geglückt, die Wirklichkeit des interreligiösen Miteinanders auf die Formel *side by side* und *face to face* zu bringen. Dies sind auch die beiden einander immer wieder korrigierenden Ausrichtungen einer Freundschaft,<sup>9</sup> aber sind es wirklich nur diese beiden Richtungen?

Interreligiöse Begegnungen werfen doch fast immer Fragen auf, die den Beteiligten so neu sind, dass sie nicht mehr ihre Standardantworten abspulen wollen. Solche Fragen bringen die Gesprächspartner vielmehr dazu, im Lichte einer vorher weniger berücksichtigten Intuition oder Konzeption ihre Eigentradition erneut anzusehen. Plötzlich beschäftigt man sich mit Autoren oder Epochen, Themenbereichen oder Zugangsweisen, die einen vorher weniger interessiert hatten. Hier zeigt sich eine dritte Dimension des Interreligiösen; man könnte sie das *back to back* nennen: das „Rücken an Rücken“. Diese bisher unterbetonte Dimension lässt sich siebenfach entfalten.

1. Einer Beziehung, in der man den anderen ständig im Auge behalten will, fehlt möglicherweise Vertrauen. Wenn ich mich von jemandem abwenden kann, heißt das dagegen nicht unbedingt, dass ich das Interesse verloren hätte. Es heißt zuallererst, dass ich glaube, er werde mir nicht in den Rücken fallen.

9 Berühmt ist etwa der Ausspruch Antoine de Saint-Exuperys: „L'expérience nous montre qu'aimer ce n'est point nous regarder l'un l'autre mais regarder ensemble dans la même direction.“ *Terre des hommes*, Paris 1939, 225. „Die Erfahrung lehrt uns, dass Liebe nicht darin besteht, einander anzusehen, sondern gemeinsam in dieselbe Richtung zu blicken.“ Allerdings überzieht diese Akzentuierung wohl bewusst den Punkt. Es gibt auch ein Füreinanderdasein und eine Freude aneinander, und – auch dies eine Formulierung Benedikts XVI. – eine „Reinigung und Bereicherung“ in der Begegnung. Benedikt bezog sich hier ausdrücklich auf interreligiöse Begegnungen ([http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/speeches/2012/december/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20121221\\_auguri-curia\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2012/december/documents/hf_ben-xvi_spe_20121221_auguri-curia_ge.html)).

2. Wer mit dem Rücken zu mir steht, sieht etwas anderes. Wo die „Dimension“ – also Ausrichtung – des *back to back* im Interreligiösen zugelassen wird, sind Perspektiven in ihrer Unterschiedlichkeit ermöglicht. Sind verschiedene Gesichtspunkte in ihrer Verschiedenheit gewollt, können die einzelnen Blicke einander ergänzen; gemeinsam lässt sich die Wirklichkeit vollständiger erfassen.

3. Die Theologie des interreligiösen Zeugnisses fragt, wie sich ein Glaube bezeugen und begründen lässt, wenn man ihn vor Menschen bekennt, die – bei aller menschlichen Gemeinsamkeit – grundsätzlich andere Muster von Wahrnehmung und Beschreibung mitbringen.<sup>10</sup> Das Ziel einer solchen Theologie ist aber nicht apologetisch; das würde bedeuten, mit den sprachlichen und logischen Mitteln des Gesprächspartners die Richtigkeit des Eigenen erweisen wollen. Vielmehr ist die Theologie des interreligiösen Zeugnisses der Versuch, das Eigene neu zu beleuchten angesichts des anderen mit seinen Fragen und dem, was ich von seiner Sichtweise verstehe, sowie der im Gespräch entstehenden Missverständnisse und des Nichtverstehens. Die Selbstreflexion einer Religion wird durch eine derartige Neubefragung bereichert, und zwar durchaus nicht immer im Sinne eines Kompromisses. Auch Gegensätze können so schärfer hervortreten und als solche benannt werden, ohne dass deswegen ein glückendes Zusammenleben gefährdet wird. Zur Freundschaft gehört das Unterschiedensein. Ziel ist dann, „friends in difference“ zu sein.<sup>11</sup> In jedem Fall aber lässt sich sagen, dass wegen der Begegnungen mit ihrem Austausch und ihren Infragestellungen und aufgrund der Erfahrungen im gemeinsamen Handeln die eigene Tradition neu interessant, neu beleuchtet, neu profiliert wird.

4. Wenn hier für das *back to back* als dritte Dimension des Interreligiösen plädiert wird, dann ist dies kein Ruf nach Selbstverschließung, keine Forderung nach endlich wieder deutlicherer Identitätsmarkierung. Schon die Kategorie der „Dimension“ legt nahe, das *back to back* nicht als die eine neue Form interreligiöser Begegnung zu behaupten. Das *side by side* und *face to face* sind nicht zu ersetzen, sondern zu ergänzen. Es handelt sich denn auch um einen Ruf nach

10 Vgl. Kirche im Angesicht des Islam (oben, Fußnote 3).

11 Vgl. vom Verfasser, „JHWH, Gott, Allāh: drei Namen für dieselbe Wirklichkeit?“, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 158 (2010), 31–38, 38.

vertiefter Befragung der eigenen Tradition aufgrund früherer interreligiöser Begegnungen und im Blick auf weitere. Die Vertiefung in die Eigentradiation und Gespräche mit Gläubigen der eigenen Religion sind innerhalb des großen Dialoggeschehens eine – stets erneut notwendige – Phase.

5. Auch die Gespräche selbst, die *face to face* Begegnungen, werden interessanter, wenn Phasen des *back to back* einbezogen werden. Hierfür lassen sich mindestens drei Gründe angeben. Zum einen sind Gespräche, die auf erneuter theologischer und historischer Forschung beruhen, nicht in Gefahr, nur Vorurteile und Klischees neu aufzulegen. In die sonst mitunter an der Oberfläche bleibenden Dialoge gelangen so Präzisierungen und Korrekturen. Zweitens kann der Gesprächspartner, wenn er ins *back to back* geht und sich in Forschung und Lehre der Kritik seitens seiner Mitgläubigen aussetzt, auch das im Dialog mit den anderen Erkannte in seine eigene Religionsgemeinschaft einbringen. Drittens schließlich vermeidet diese dritte Dimension die Gefahr, dass Dialogexperten zwar die andere Religion zu kennen glauben, aber wenig Wissen über die eigenen Sichtweisen vermitteln; die muslimischen Gesprächspartner jedoch haben – um ein Beispiel zu nennen – das berechtigte Interesse, nicht nur mit dem christlichen Koranexperten zu sprechen, sondern mit dem Bibelkenner und katholischen Dogmengeschichtler. So ist es beispielsweise sinnvoll zu fragen: Wie sagt ihr es denn euren eigenen Nachwuchswissenschaftlern, wenn ihr nicht den interreligiösen Verständlichkeits- oder zumindest Verständlichkeitsmaßstab anlegt?

6. Damit dürfte deutlich geworden sein, dass die Entstehung von islamisch-theologischen Forschungs- und Ausbildungszentren an deutschen Universitäten auch für den Religionsdialog begrüßenswert ist, gerade weil sie nicht nur den im Dialog präsenten Islam hervorbringen wollen. Die in den Religionsgesprächen zur Sprache kommenden Anfragen können vielmehr in aller Ruhe und mit aller innerislamischen Vielstimmigkeit behandelt werden, ohne dass der Verdacht aufkommt, man verliere vor lauter Gesprächsbereitschaft die muslimische Authentizität und Identität. Auch für die Anschlussfähigkeit innerhalb von nun in Deutschland entstehenden islamisch-theologischen Ansätzen, Schulbildungen und weiterführenden Deutungstraditionen in anderen muslimischen Reflexionskulturen und Lebenskontexten ist es wünschenswert, dass hier nicht die dialogi-



sche Kompatibilität vorrangiges Ziel wissenschaftlicher Produktion ist, sondern die wissenschaftliche Seriosität.

7. Die Rede vom *back to back* ließe sich zwanglos aus den beiden von Benedikt XVI. vorgeschlagenen Dimensionsbenennungen entwickeln. Sie hat jedoch innerhalb des Sprachzusammenhangs, aus dem die Mehrheit der in Deutschland lebenden Muslime kommt, dem Türkischen, bereits eine vielsagende Bedeutung. „Wer Rücken an Rücken steht“, heißt türkisch *arkadaş*– und genau dies ist das türkische Wort für „Freund“.

Eine glückende Beziehung zwischen Christen und Muslimen erlebt verschiedene Phasen, entfaltet sich in verschiedenen Dimensionen, kennt verschiedene Dynamiken: das *side by side* des Zeugnisses, das *face to face* des Austauschs und das *back to back*, in dem die Beziehung zur Freundschaft werden kann.